

Eine Geschichte um Mitmenschlichkeit

# Unterstützung fürs Leben

Johannes Messerschmid erkrankte mit 6 Jahren an Kinderlähmung.  
Die Begegnung mit Thomas und Günter veränderte sein Leben.



Johannes Messerschmid,  
München

Ich war 13 Jahre alt und lag seit sechseinhalb Jahren im Universitätskinderkrankenhaus in Freiburg. 1959 war ich an Poliomyelitis, an Kinderlähmung erkrankt. Die Polio lähmte fast meinen ganzen Körper und auch mein Zwerchfell, weshalb ich zu dieser Zeit noch Tag und Nacht an ein Beatmungsgerät angeschlossen war.

## **Einzigste Kontakte zur Außen-Welt**

Bis zu diesem Jahr 1966 lag ich ständig in meinem Bett und verließ mein Klinikzimmer so gut wie nie. Ganz selten wurde ich durch Krankenschwestern, die ausnahmsweise ein wenig Zeit und gleichzeitig auch den Mut dazu hatten, auf einer fahrbaren Liege auf den Balkon geschoben. Dort, vom zweiten Stock aus, sah ich viele Autos, deren Motorenlärm mich ebenso stark beeindruckte, wie die gelegentlich über mich hinwegbrummenden Motorflieger. Angst bekam ich, wenn mir ein etwas stärkeres Lüftchen ins Gesicht wehte, weil ich dies so nicht gewohnt war und der Luftzug mir, trotz Beatmung, Atemnot erzeugte.

Diese Balkonbesuche waren bis Anfang 1967 meine einzigen Kontakte zur Welt außerhalb des Krankenhauses. Diese Situation änderte sich, als zwei junge Männer im Alter von 21 Jahren in mein Leben traten und zu bedeutenden Entwicklungsfaktoren für mich wurden.

## **Thomas und Günter**

Sie hießen Thomas und Günter, zwei Medizinstudenten, die eines ihrer Praktika innerhalb des Studiums angetreten hatten. Sie lernten mich kennen als einen netten, frechen Halbwüchsigen, der vom Entwicklungsstand ein wenig hinten dran war und von allen Patienten am längsten auf dieser Station lag.

Ich denke, es lag in meinem Schicksal, dass beide jungen Männer sich weit über ihr Praktikum hinaus, insgesamt sechs Jahre lang, für mich und meinen Lebensweg interessierten und ihn auf das Stärkste beeinflussten.

Sie besuchten mich einzeln und oft auch zusammen mindestens zweimal die Woche. Sie unterhielten und beschäftigten sich sehr intensiv mit mir, wodurch sie sich zu engen Bezugspersonen für mich entwickelten. Sie begannen alsbald auch Dinge mit mir zu unternehmen, für die das Klinikpersonal noch nie den Mut, aber auch oft nicht die Zeit hatte. Sie waren z. B. die Ersten, die sich traute, mich in meiner Kliniklaufbahn in die Badewanne zu verfrachten. Sie waren auch die Ersten, die es unternahm, mit schriftlicher Einwilligung meines Vaters, die Ärzteschaft davon zu überzeugen, mit mir Spaziergänge auf einer Bahre außerhalb des Hauses unternehmen zu dürfen. Anfangs wurde ihnen dies nur innerhalb des engeren Krankenhaus-Umkreises gestat-

# SIE BEGANNEN DINGE MIT MIR ZU UNTERNEHMEN, FÜR DIE DAS KLINIKPERSONAL NOCH NIE DEN MUT, ABER AUCH OFT NICHT DIE ZEIT HATTE.

tet. Die ach so „gefährlichen Bakterien“ seien auf der anderen Straßenseite angeblich noch viel gefährlicher.

## Hartnäckig überlebt

Da ich aber über mehrere Wochen hinweg die Ausflüge in die nähere Umgebung hartnäckig überlebte, gingen den Ärzten allmählich die Argumente aus. Fortan durften wir das ganze Klinikgelände bereisen. Beatmet wurde ich während der Spaziergänge mit einem handbetriebenen Beatmungsbeutel, bei dessen Betrieb sich meine Begleiter ab und zu abwechseln mussten, weil sich sonst die betreffende Hand verkrampft hätte. Für Thomas und Günter war so ein Ausflug mit mir also nicht nur schön, sondern auch anstrengend und kein Spaziergang.

## Leben nach dem Krankenhaus

Die Beiden entwickelten mit der Zeit dann auch Pläne, dass es für mich doch auch ein Leben nach und außerhalb des Krankenhauses geben müsse und begannen vorbereitende Maßnahmen dafür einzuleiten. So engagierten sie z. B. einen Privatlehrer der mich in

manchen Fächern zusätzlich zu meiner Kliniklehrerin auf den Übertritt in eine Schule vorbereiten sollte. Die Mittel hierfür warben sie in einer Spendenaktion über das Radio ein. Im Weiteren hielten sie immer wieder Ausschau nach einer für mich geeigneten Wohn- und Lebensmöglichkeit außerhalb des Krankenhauses und entdeckten 1970 in der Zeitung eine Anzeige der Reha-Einrichtung Pfennigparade in München. Diese erbaute gerade ihren zweiten Bauabschnitt, der sowohl Gebäude für eine barrierefreie Real- und Fachoberschule enthalten sollte, als auch eine Abteilung für Menschen mit Beatmung innerhalb des Schulinternats.

## 12 Jahre und 3 Monate

So schafften es Thomas, Günter und ich dann tatsächlich, dass ich nach 12 Jahren und 3 Monaten die Kinderklinik in Freiburg 1972 verlassen und nach München umziehen konnte; ein Meilenstein in der Entwicklung meiner Biografie.

Die Beschreibung dieses außerordentlichen mitmenschlichen Engagements der beiden Studenten will ich aber nicht mit der Schilderung dieser zwar riesigen, aber doch wesentlich im Äußeren sich abspielenden Fortschritte beschließen. Thomas und Günter waren in dieser Zeit auch die „Ersatzeltern“ für meine innere Entwicklung. Durch ihre häufige Anwesenheit während dieser sechs Jahre, ermöglichten sie mir die Bildung der seelischen und intellektuellen Grundlage, auf der ich dann meinen weiteren Lebensweg sehr zufriedenstellend beschreiten konnte und immer noch kann.

## Assistenz rund um die Uhr

Ich lebe heute in Selbstbestimmung in einer eigenen Mietwohnung mit persönlicher Assistenz rund um die Uhr und habe eine Ausbildung und berufliche Tätigkeit als Diplom Sozialpädagogin hinter mir. Vieles davon war mir möglich dank der technischen Hilfe meines Computers mit Sprachsteuerung. Mit diesem und den mir ansonsten noch zugewachsenen persönlichen Fähigkeiten engagiere ich mich aktuell ehrenamtlich in mehreren Bereichen, naheliegender Weise vor allem in der Arbeit für Menschen mit Behinderungen.

## Thomas' Abschiedsgeschenk

Meine Welt- und Lebensanschauung, die Anthroposophie, lernte ich in den letzten drei Monaten des Zusammenseins mit Thomas kennen. Seinen Impuls konnte ich durch all die äußeren Neuerungen in München allerdings erst nach zweijähriger Unterbrechung aufgreifen. Dann begann ich mit dem Lesen der grundlegenden Schriften Rudolf Steiners, dem Gründer der Anthroposophie. Durch das mitmenschliche Engagement meines Freundes Thomas erhielt ich somit, quasi als Abschiedsgeschenk, noch den Anstoß zur Entdeckung einer Lebensanschauung, die mich durch Höhen und Tiefen begleitet und trägt. Anthroposophie ermöglichte mir zudem ein inniges Verhältnis zu Christus, der Welt und meinen Mitmenschen. Dafür bin ich tiefst dankbar! ■

## INSELN GESUCHT – ANGEHÖRIGE GEFRAGT

Liebe Angehörige von Menschen mit Unterstützungsbedarf, die „Orientierung“ plant im Jahr 2021 ein Heft zum Thema „Inseln“. Dazu suchen wir SIE!

Wir suchen kurze Aussagen von Angehörigen und gesetzlichen Betreuer\*innen, die von persönlichen Inseln berichten:

- zur Erholung
- zur persönlichen Meditation
- auch zum Rückzug aus schwierigen Situationen
- der Isolation(erfahrungen)
- ...

## HABEN SIE INSEL-ERFAHRUNGEN?

Dann mailen Sie bis zum 15. November 2020 zwei bis drei Sätze – bitte nicht mehr – an [Orientierung@beb-ev.de](mailto:Orientierung@beb-ev.de)

Wenn Sie uns Ihre Post-Adresse mitteilen, erhalten Sie nach Drucklegung die Ausgabe als Leseexemplar zugesandt. Wir sind gespannt auf Ihre persönlichen Inseln ...